

# Als die Politiker entschieden, die Umwelt besser zu schützen

Das Lufthygieneamt beider Basel wird 30 Jahre alt

Von Daniel Aenishänslin

**Liestal.** Die Rede war von saurem Regen, von Waldsterben. Der Borkenkäfer verbreitete zur selben Zeit Angst und Schrecken. Und dann noch dies: In der Nacht auf den 1. November 1986 loderte in Schweizerhalle der grösste Chemiebrand, den die Schweiz je gesehen hatte. «Der politische Druck, die Umwelt besser zu schützen, stieg», erinnert sich Andrea von Känel, Leiter des Lufthygieneamts beider Basel.

Die Bilder waren grausig. Viele Fische überlebten das toxische Löschwasser nicht, das den Rhein rot färbte. Es war eine Zeit, in der vieles gegen die Umwelt lief, jedoch immer mehr das Bewusstsein dafür wuchs, etwas zu verändern. Es war die Zeit, als aus dem Amt für Luft das Lufthygieneamt beider Basel in Liestal wurde. Vor 30 Jahren.

Seither hat sich der Feinstaub in der Luft um 50 Prozent reduziert, das Schwefeldioxid um 90 Prozent und die Stickoxide um 60 Prozent. «Die Luft wird aber nicht im selben Ausmass besser», sagt von Känel, «die Belastung hat sich etwa halbiert.» Während die eine

Belastung abnimmt, nimmt eine andere zu. Seit 2000 kümmert sich das Lufthygieneamt beider Basel vermehrt um Elektrosmog. Um Antennen, die nachgerüstet werden müssen und ebenso wenig Grenzwerte überschreiten dürfen wie die Industrie.

## Dauerhafte Partnerschaft

Vor etwas mehr als vier Jahren hat Physiker Andrea von Känel die Leitung des Amts von Roberto Mona übernommen. Mona erlebte noch die ersten Schritte des Lufthygieneamts beider Basel mit. 1985 beschlossen Basel-Stadt und Baselland das Umweltschutzgesetz des Bundes sowie die neue Luftreinhalteverordnung gemeinsam umzusetzen. Allerdings hatten die beiden Kantone schon vorher gemeinsame Sache gemacht. Seit den 1960er-Jahren hatte das Baselbiet ein Amt für Lufthygiene. Dessen Leiter war gleichzeitig Delegierter für Basel. Seit 1977 wird gemeinsam ein Messnetz betrieben. Arbeiteten 1985 noch vier Personen für das Lufthygieneamt, sind es heute deren 17.

«Der erste Auftrag war, die Industrie und das Gewerbe zu sanieren», blickt

von Känel zurück. Sukzessive wurden etwa Öl und Diesel von schwebeligen Zusätzen befreit. Auch Tankstellen wurden saniert. Seither sind die Zapfstellen mit einem Gasrückführungssystem ausgerüstet. Es befördert die Dämpfe zurück in die Säule, die sonst ausgeblasen würden. Andreas von Känel und seine Leute gehen dabei nach eingespieltem Muster vor. Die Betriebe werden auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht. Danach folgt ein Sanierungsvorschlag inklusive Zeitplan. In einer Verfügung werden die vereinbarten Ziele bestätigt. Schliesslich kommt es nach Ablauf der Frist zur Kontrolle.

Genau beziffern kann der Bund den Schaden nicht, der durch die Luftverschmutzung entsteht. Er geht noch immer von mehreren Milliarden jährlich aus. Feinstaub und Ozon führen zu Atemwegs- oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen. 3000 Todesfälle sollen jährlich auf das Konto der Luftverschmutzung gehen. Schwefel und Stickstoff überdüngen ganze Ökosysteme. Gefragt sind nicht zuletzt Lösungen, welche die Schadstoffe eindämmen, die aus unserem gesteigerten Mobilitätsbedürfnis

entstehen. Zwischen 2000 und 2012 legte die Fahrleistung der Personwagen um 18 Prozent zu, jene des Güterverkehrs auf der Strasse um 15 Prozent. Der Luftverkehr legte seit 1990 um rund 40 Prozent zu.

## Partner – nicht Polizisten

Die Arbeit gehe ihnen nicht aus, sagt Andrea von Känel. Im heissen Sommer 2015 seien die Ozon-Grenzwerte regelmässig überschritten worden. In der Basler Innenstadt würden «teilweise» die Grenzwerte der Feinstaubbelastung überschritten. Überhaupt zählen Städte zu den Brennpunkten. Eine dichtere Bebauung und ein dichteres Verkehrsaufkommen zählen zu den Gründen.

Die beiden Basel sieht von Känel im schweizerischen Vergleich durchschnittlich belastet. Die Luftverschmutzung bekämpfe das Lufthygieneamt «mit Leuten an der Front, die kommunikativ sind», sagt der Leiter. Der Paragraph gebe das Ziel vor. «Aber es werden gerade mit der Industrie verhältnismässige Lösungen gesucht.» Andrea von Känel sieht sich und seine Leute mehr als Partner, denn als Polizisten.

# Lucas Wyss tritt per sofort zurück

Krach bei der KMU Reinach



**Reinach.** Ein halbes Jahr war Lucas Wyss Präsident von KMU Reinach, dem lokalen Gewerbeverein. Nun trat Wyss per sofort von seinem Posten zurück. Wyss, der

nicht mit der BaZ sprechen wollte, teilt mit, dass sein Rücktritt nichts mit der Berichterstattung zu tun habe. Die BaZ berichtete mehrmals, zuletzt am 22. September, wie Wyss als früherer InterGGA-Verwaltungsrat und aktueller Geschäftsführer vom umstrittenen Providerwechsel zu Quickline profitiert.

## Umstrittene Rolle bei InterGGA

Martin König, der nun KMU Reinach interimistisch präsidiert, sagt auf Anfrage: «Der Vorstand und Lucas Wyss hatten unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen an die Führung durch den Präsidenten.» Auch Wyss' Rolle bei der InterGGA spielte «am Rande» eine Rolle beim Vorstandsentscheid gegen Wyss. Dazu König: «KMU Reinach hat nichts mit der InterGGA zu tun und wir wollen auch nicht mit der InterGGA in Zusammenhang gebracht werden.» Und: «Ein Präsident muss der Öffentlichkeit ein gewisses Mass an Vertrauen vermitteln können.» jho



Gerubbelt und aufgeschnitten. Die Lektüre dieses Buchs erfordert nicht nur Kopfarbeit. Foto Daniel Wahl

# Papierfabrik auf Papier verewigt

Das Buch «Living Memory» ist der Schlusspunkt eines würdigen Abschieds

Von Dina Sambar

**Zwingen.** Seit zwölf Jahren steht die stillgelegte Papierfabrik wie ein Mahnmal der Vergänglichkeit in Zwingen, erinnert mit ihrem vor sich hin bröckelndem Gemäuer an die erfolgreichen Zeiten der Zwingener Papierindustrie. Bald sollen auch diese letzten Zeitzegen verschwinden. Die Erinnerung an die Papiri und ihre Bedeutung bleibt jedoch und wird auf jenem Material verewigt, das sie während Jahrzehnten ausmachte: Papier.

Um das im Schwabe Verlag erschienene Buch jedoch lesen zu können, braucht es zunächst eine handfeste Auseinandersetzung mit dem Papier. Der Titel muss, wie bei einem Rubbellos, freigekratzt werden, und die Seiten bestehen aus Papierbögen, denen vor der Lektüre zuerst mit dem Brieföffner zu Leibe gerückt werden muss. Der

Inhalt des Katalogs ist eng mit der Ausstellung «Living Memory» verknüpft, die zum Abschied in und um die Papiri stattgefunden hat und die Ende August mit einem Dorffest eröffnet wurde.

## Verknüpfung mit der Ausstellung

Alle Kunstobjekte und Auftritte befassten sich mit der Geschichte der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen und den Menschen, die dort fast hundert Jahre lang Arbeit gefunden haben. Das Abschiedsbuch, das wie die Ausstellung von der Schule für Gestaltung und Kunst Basel konzipiert wurde, arbeitet sowohl die historischen als auch die aktuellen Themen auf und hält die Kunstobjekte der Ausstellung für die Nachwelt fest.

Durch das Auftrennen der Seiten, sieht der Katalog nach der Lektüre aus, als befände er sich in einer Art gebrauchtem Rohzustand – genauso wie zurzeit

die Papierfabrik. Barbara van der Meulen, Kunsthistorikerin, Kuratorin, Dozentin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel beschreibt das Aufreißen des Seitenfalzes als Äquivalent zum bewussten Betrachten ferner Innenräume. Die fragile und sehr leicht zerstörbare Oberfläche des Buchtitels bringe die Vergänglichkeit des gesamten Fabrikareals zur Geltung.

Die Abschiedsausstellung «Living Memory» wurde vom Schlossverein Zwingen initiiert, der so sein 40-jähriges Bestehen feierte. Die Vernissage des «Living Memory»-Buches Ende September, war gleichzeitig auch die Finissage der Ausstellung. Nun sind die maroden Fabrikhallen wieder leer. Doch bald soll auf dem Areal mit einer Neubebauung neues Leben entstehen.

Barbara van der Meulen / Marion Fing, «Living Memory – Papierfabrik Zwingen» Schwabe Verlag, 240 Seiten, Fr. 38.–.

# «Schweiz hat kein Windkraft-Potenzial»

Verein «Jetzt natürlich!» wehrt sich gegen Windparks

Von Daniel Aenishänslin

**Roggenburg.** Martin Sortmann quittiert die Frage mit einem einfachen Ja. Windräder würden in der Schweiz nur gebaut, weil es Leute gebe, die sie herstellen und verkaufen wollen, um damit viel Geld zu verdienen. Erfolgreiches Lobbying trage dazu bei, Windpark um Windpark zu planen. «Das ist lukrativ für den Investor, nicht aber für den Betreiber und schon gar nicht für den Konsumenten.» Der Ingenieur sieht auch keine Zukunft für die acht von der EBM geplanten Windräder zwischen Liesberg und Roggenburg. «Es gibt in der Schweiz kein Windkraft-Potenzial», winkt Sortmann ab.

HTL-Ingenieur Sortmann wurde vom neu gegründeten Verein «Jetzt natürlich!» eingeladen, über Sinn und Unsinn von Windparks zu referieren. Der Roggenburger Verein stellt sich gegen die geplanten Windräder auf heimischem Terrain. Martin Sortmann tut Ähnliches unweit von Roggenburg. Sein Verein «wind-still» setzt sich dafür ein, dass die IWB ihre geplanten Windräder auf dem Chall zwischen Röschenz, Burg und Kleinlützel nicht bauen können. Der Windpark bedrohe das «als Naherholungsgebiet und Naturparadies bekannte Gebiet massiv». Das Projekt sei «unsinnig» und «nutzlos».

Er lehne Windparks nicht grundsätzlich ab, sagte Martin Sortmann. Als gutes Beispiel pries er den Windpark Baltic 2 in der Ostsee. 30 Kilometer nördlich von Rügen werden auf 27 Quadratkilometern mit 80 Windrädern jährlich 1,2 Milliarden Kilowattstunden produziert. Allerdings mit einer Windgeschwindigkeit von 9,7 Metern pro Sekunde. Im besten Fall fünf Meter pro

Sekunde dürften die Roggenburger von ihrer Anlage erwarten. Wegen fehlenden Windes werde sie zudem während 70 Prozent des Jahres nicht in Betrieb sein. Ganz im Gegensatz zu Baltic 2. Der eine Milliarde teure Windpark für 350 000 Konsumenten ist dem Wind dauernd ausgesetzt. «Das ist Windkraft, die rentiert», bilanzierte Sortmann.

## Viel Lärm für wenig

Windkraft könne in der Schweiz nur in wenig Energie verwandelt werden. Dagegen würde sie viel Lärm verursachen. Die Windräder, die eine Höhe erreichen, die jener des Roche-Turms ähnlich ist, sollen einen Pegel von 106 Dezibel verursachen. Gemäss kantonalem Richtplan müsse deshalb ein Mindestabstand von 700 Metern zum nächsten bewohnten Gebiet eingehalten werden. «Viel zu wenig», sagt Martin Sortmann. Seinen Berechnungen zufolge müssten dies im Minimum 1500 Meter sein. Die Auswirkungen von Infraschall, von Schall also, der unterhalb der menschlichen Hörschwelle liegt, seien noch nicht einmal erforscht.

Gerne würde er die Kernenergie durch erneuerbare Energie ersetzen, sagte Sortmann. Allerdings sehe er bis heute den Schweizer Weg dazu nicht. Der Bund beziffert den Anteil der Kernenergie an der inländischen Stromproduktion mit durchschnittlich 39 Prozent. Wäre der ganze Jurabogen von Lausanne bis nach Zürich gespickt mit Windanlagen, lieferte dies gemäss den Berechnungen von Sortmann nur gerade vier Prozent des schweizerischen Stromverbrauchs. Deshalb sei er überzeugt: «Die Energiewende ist die grösste gesellschaftliche Veränderung der letzten 120 Jahre.»

# Millionen für den «Altmarkt»

Kantonsaufträge an Wirtschaftskammer und deren Partner

**Liestal.** Reden Baselbieter Politiker vom «Altmarkt» ist die Wirtschaftskammer Baselland gemeint, die dort ihr Domizil hat. Aber nicht nur. An der selben Adresse sind mehrere Organisationen beheimatet, die für den Kanton Aufträge ausführen und entsprechende Beiträge oder Honorare erhalten. So das Institut für Wirtschaftsförderung (IWF), der KMU Lehrbetriebsverbund oder Baselland Tourismus. Auf eine Interpellation von SP-Landrat Ruedi Brassel hin hat der Regierungsrat die Auftragsverhältnisse zwischen dem

Kanton und der Wirtschaftskammer und deren Gesellschaften und Tochtergesellschaften offen gelegt.

Unter Einbezug der Gelder an die Zentrale Arbeitsmarktkontrolle (ZAK) und den Verein Paritätische Kontrollstelle (ZPK) zahlte der Kanton 2014 3,1 Millionen Franken an die Organisationen um die Wirtschaftskammer. Sehr grosse Posten, 600 000 bis 800 000 Franken, gehen aufs Konto von BL Tourismus, der ZPK und der ZAK, fürs Energiepaket kaufte der Kanton beim IWF Leistungen für 560 000 Franken ein. ch